

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in der Form eines Monatsheftes monatlich 10 Hg., monatlich für ein Jahr 100 Hg. Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Verkauf und Expedition
Obern. Bahnhofstr. 23. (alte Säwengasse).
Telefon 2008.

Inserate sollen die 6 mal gepalt. Solonspalte oder deren Raum 10 Hg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen sollen man bis abends 7 Uhr für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 246

Gießen, Freitag, den 23. Oktober 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Der chinesische Protest gegen Japan.

Amsterdam, 21. Okt. (Gr. Post). Die chinesische Regierung hat nach dem Nanking-Rückzug des japanischen Konsulats ihren Vertreter im Ausland gerichtet. Mit Rücksicht auf die Neutralitätsverträge, die sich im Gebiet von Schantung zwischen Engländern, Japanern und Deutschen abspielen, und mit Rücksicht auf die freundschaftlichen Beziehungen dieser Mächte zu China hat die Regierung ähnlich wie im englisch-japanischen Krieg alle Mächte mitgeteilt, daß sie eine „militärische Zone“ von bestimmter Ausdehnung abgelehnt habe, die als notwendig für die Selbstverteidigung erachtet wird. Sofort nach der Vornahme der japanischen Truppen in Lintan hat die chinesische Regierung erklärt, daß die japanischen Truppen nicht die nach Westen vordringen dürfen und daß die Eisenbahnlinie Tientsin-Beijing deshalb durch chinesische Truppen besetzt werde. Vor einigen Tagen jedoch haben die Behörden von Schantung wiederholt telegraphisch angedeutet, daß mehr als 1000 japanische Soldaten sich in Beijing einmischen und die Eisenbahnlinien besetzen. Der Vertreter Japans in Beijing hat folgende Erklärung gegeben: Da die Eisenbahn von Kwantung nach Tientsin Eigentum der Deutschen ist und durch die japanischen Truppen besetzt und verwaltet werden muß, hat die japanische Regierung die Mächte, unerschrocken Truppen zur Besetzung aller Eisenbahnstationen bis Tientsin abzuordnen. Die chinesische Regierung bemerkt zu dieser Erklärung, daß die Eisenbahn von Kwantung nach Tientsin einer Sino-Deutsch-Gesellschaft gehört und daß die auf unerschrocken neutralen Gebiet gelegene Eisenbahn von Wenzhou nach Tientsin sehr weit von Kwantung entfernt ist und in keinerlei Hinsicht mit den Kriegsvorfällen im Zusammenhang steht. Die japanischen Truppen besetzen nicht unter dem bereits genannten Vorwand die Eisenbahn und rufen vor, eine Zäsur, die eine deutliche Verletzung unserer Neutralität darstellt. Da die chinesische Regierung diese Handlungsmasse in möglichster Eile tun, hat sie dagegen bereits offiziell protestiert und ihren Vertreter in Tokio beauftragt, der dort japanischen Regierung vorzutragen zu werden. Man zu vermeiden, daß die mit China befreundeten Mächte in einem Antritt verleidet werden, teilen wir diese Tatsache mit und erlauben, sie zur Kenntnis des Publikums des Lesers der Regierung zu bringen, bei der Sie akkreditiert sind.

Die englischen Vorkämpfe gegen die Neutralen.

Ein neuer heftiger Vorkämpf in einer englischen Zeitung hat die internationale Mißbilligung derart verdichtet, daß die englische Gesandtschaft in Stockholm den Artikel öffentlich desavouieren muß. Die britische Gesandtschaft in Kristiania läßt durch das Korrespondenzbüro erklären: Die Angriffe englischer Blätter gegen Neutrale, die dort als Vorkämpfer von Neutralen an Kriegführenden hingestellt werden, entsprächen nicht der Auffassung, die innerhalb der englischen Regierung herrscht. Derartige Zeitungserwähnungen ginnen auf eigene Rechnung der betreffenden Blätter oder ihrer Verleger.

Spionentat in England.

Die Daily News meldet, daß wegen der Behauptung, daß deutsche Spione als weibliche Missionäre verkleidet nach England kommen könnten, das Ministerium des Innern gefahren verurteilt hat, daß keine weibliche Missionäre mehr an der Ostküste zugelassen werden. Eine große Anzahl von weiblichen Missionären, die sich bereits in England niedergelassen hatten, sollen von dort entfernt werden. Angeblich hat 10 deutsche Spione als Missionäre verkleidet in Dover entdeckt worden.

Bulgarische Stimmung.

Sofia, 21. Okt. Die hiesigen Blätter melden, daß unter dem Schutz 15 griechische Eisenbahnzüge mit Lebensmitteln die serbischen Städte Belas und Leslib polizeieren. Ferner seien russische Schiffe mit 2000 Soldaten, 70 Kanonen und Munition über den bulgarischen Golfen Sizow nach Serbien gefahren. Das hiesige Presse-Bureau forderte vor einem Monat an sämtliche russische Blätter ein Communiqué über die mazedonische Lage, mit dem warmen Appell, Rußland möge Serbien zur Verunst bringen. Serbien seinerseits sei granam und vernunftlos und dies müsse eine revolutionäre Erhebung der Bedrückten zur Folge haben. Das Blatt Sambana bemerkt, bisher habe kein russisches Blatt das Communiqué abgedruckt, was beweise, daß Rußland Serbiens Grausamkeiten fördere.

Protest gegen die Verletzung der Genfer Konvention.

Die Nordd. Allg. Zeitung veröffentlicht am Dienstag eine Denkschrift, worin gegen das völkerrechtswidrige Verhalten französischer Truppen und Freischützer (s. vorher) protestiert wird. Die Denkschrift wird der französischen Regierung sowie den Neutralen der neutralen Mächte zugehen. In 15 Anlagen werden eine Reihe Fälle angeführt, die teilweise durch eidliche gerichtliche Vernehmungen festgestellt worden sind. Wir greifen nachstehend einige dieser Fälle heraus. Der Jäger zu Pferd Neufien vom Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 7 jagte aus:

Nach dem Gefecht seien die drei französischen Colabrand am 7. d. M. etwa 10 Kilometer südwestlich von Artois auf belgischem Gebiet, hatte ich mich in der Nacht in einem Strobdübeln verdeckt. Von meinem Versteck aus habe ich gesehen, wie die Franzosen verunreinigte deutsche, noch lebendige Jäger zu Pferde mit ihren Kanonen erlachten. Ich sah sie in der hellen Nacht auf dem Gefechtsfeld umhergehen und hier und da sich bewegende dattelgebende Jäger zu Pferde ersehen. Einmal richtete sich ein Jäger über sein Pferd auf, er wurde sogleich erschossen.

Der Ausbilder Kampfen vom Infanterie-Regiment Nr. 78 befehlte unter seinem Gele folgendes:

Am 29. August war ich in der Schlacht von St. Quentin in der Nähe des Dorfes Gasse durch einen Schuß ins rechte Auge verwundet worden geblieben. Als unsere Truppen sich etwas zurückgezogen hatten, kamen etwa 9% Uhr ungefähr 50 französische Soldaten unter Führung mehrerer Offiziere. Die Augen im Ansatz über das Gesicht, und ich sah, daß die Soldaten mit dem Bajonett auf mehrere am Boden liegende verwundeten eintraten. So haben sie mich auf einen verwundeten, der höchstens 10 Schritte von mir entfernt lag. Als er um Hilfe rief, sah ich ein französischer Offizier mit einer Pistole in der Hand, worauf er sofort los war. Ich weiß bestimmt, daß der Täter ein Offizier war.

Sie kamen dann an mich heran. Ich stellte mich tot, sie stießen mehrfach mit einem Bajonett auf mich ein, aber nicht tief. Ich habe neun leichte Verletzungen davongetragen. Sie drehten mich auch mit den Bajonettpfeilen auf die andere Seite. Ein Bajonettspieß ist geführt von der rechten Seite quer durch den Helm und hat die linke Hand, die ich wohl an der linken Kopfsseite liegen hatte, zwischen Ring- und kleinen Finger verletzt. Die Hände haben dann noch einige verwundete in ähnlicher Weise behandelt und sich dann, da preussische Truppen erschienen, zurückgezogen.

Der Kommandant des Infanterie-Regiments Nr. 76, Oberst Schuber, erkrankte an die obere Beerdigung folgende Meldung: Belgien, den 10. September 1914.

Am 8. September sind zwei Automobile mit verwundeten, die die Genfer Akte fürchten, im Dorf demanale von einer französischen Radfahrerabteilung unter Führung eines Offiziers überfallen worden. Verwundete und Führer wurden ermordet und verbrannt. Nur zwei Mann sind unverletzt entkommen und haben diese Angaben des Stabsarzt ihres Bataillons gemacht, der sie der Sanitätskompanie in Gondreville am 9. übergab.

Die 27. Division meldet dem Generalkommando: Diederhofen, 14. August 1914.

Nach bestimmter Angabe von Augenzeugen wurde der Oberarzt Dr. Stamer, Infanterie-Regiment Nr. 19 (Estabron Vambach), bei Ribers la Montagne nicht von Frontkämpfern, sondern von französischen Schützen (Radfahrern) aus nächster Entfernung erschossen.

Oberarzt Dr. Stamer war vom Mittelmeer Vambach zurückgeschickt worden, um einen verwundeten Mann zu helfen. Die französischen Schützen nahen die rote Kreuzhilfe unbedingt sehen und bilden dieser Vorkämpf eine anaristische Verletzung des Völkerrechts durch reguläre französische Truppen.

Gen. Graf von Pfeil.

Die 6. bayerische Infanteriedivision berichtet: Straßburg, 27. August, 11 Uhr vormittags.

Am 26. August nachmittags wurde das vor der jetzigen Gefechtsfront der Division gelegene Gefechtsfeld (in der Gegend von Motre) durch Kranenträgerparavalleen der Sanitätskompanie nach liegend verlaufenden verwundeten abgeholt. Diese Verwundeten wurden von französischen Infanterie, ohne Rücksicht auf das rote Kreuz, beschossen und getötet; zurzeit fehlen noch etwa 100 Mann der Sanitätskompanie.

Der Kommandant der 2. Sanitätskompanie berichtet an die 10. Infanterie-Division: St. Maurice, den 21. September 1914.

Als am 22. d. M. die Kranenträger der 2. Sanitätskompanie mit dem Aufbruch des Gefechtsfeldes nach Verwundeten befristet waren, erlitten plötzlich aus der Distanz des Dr. Remmer Woldeh französische Infanterie, etwa 40 bis 50 Mann, unter Führung von zwei Offizieren. Obwohl diese lebten oder lebendige sehen mußten, daß sie nur Kranenträger hatten, die auf Tragen schon verwundete tragen oder mit Tragen noch verwundeten suchen, und obwohl sie freier die in der Nähe befindlichen Kranenwagen unbedingt leben mußten, eröffneten sie sofort auf 50 Meter Entfernung auf die Kranenträger und Kranenwagen ein heftiges Feuer; einige von ihnen fielen sogar mit dem Rufe: „Vive la France!“ auf den ihnen zunächst befindlichen Kranenwagen zu, erschossen die drei in denselben bereits eingestiegenen verwundeten, den Wagenführer, den Fahrer und die beiden Pferde.

Die 2. Sanitätskompanie hat durch dies Vorgehen der Franzosen den Verlust von 8 Toten, 6 Schwerverletzten und 2 Leichtverwundeten zu beklagen.

Sie meinen noch übrig gebliebenen Kranenträger haben unbedeutende Verwundete erhalten.

Gerodan ungenügend über laute der Bericht der Oberarzt Dr. Kammann und Dr. Winkler vom bayerischen Pionier-Regiment an die Gruppenkommandant der 7. Armee über die Verletzung und Verhinderung deutscher Soldaten bei Ordes.

Belgien, den 26. September 1914. Das 1. Bataillon des bayerischen Pionier-Regiments hatte den Auftrag, gegen den Ort Ordes, 24 Kilometer von Valenciennes entfernt, vorzugehen. Als das Bataillon 500 Meter von Ordes entfernt war, bemerzte die Spitze im Strahlengebilde den Vorbruch eines deutschen Kommandos vom Landwehr-Regiment Nr. 35. Es

Appell der amerikanischen an die europäischen Sozialisten.

Verfaßt durch eine internationale sozialistische Konferenz die unter der verschiedenen Länder wieder zu gemeinsamer Aktion kommen und dadurch einen baldigen Frieden bereiten zu helfen, von den sozialistischen und bündelständigen Partei wie ferner der sozialdemokratischen Partei der Vereinigten Staaten gemacht, wie wir schon kurz mitgeteilt haben. Die letztere ist sämtlichen den internationalen sozialistischen Bureau angehörenden Parteien den folgenden Inhalt gerichtet: Die Sozialisten der Vereinigten Staaten Amerikas erziehen den in einem Weltkrieg verwickelten europäischen Arbeiter zu tiefster Empathie und Widerstand. Es erwidert sich, von den Vermittlungen dieses furchtbaren Zusammenstoßes zu reden. Darüber wird die Geschichte der Welt fallen. Aber wir müssen unseren Schmerz darüber ausdrücken, daß Arbeiter der aufeinanderstößenden Länder Europa's die durch Bande internationaler Brüderlichkeit und Solidarität umgeben sind, sich heute in blutigen Kämpfen gegenüberstehen. Wir werden und nicht herauskommen, über die Duldung unserer Bruderverbrüderung in Europa zu setzen. Wir befehlen wohl, daß sie die Opfer des jetzigen verdröben in politischen, militärischen und wirtschaftlichen sind und daß sie es tun, was unter diesen Umständen in ihrer Macht liegt. Wie die Geschichte des Konfliktes feststellen.

Unser Land jedoch ist in den jetzigen Konflikt neutral geblieben. Wir erziehen es daher für unsere Pflicht, einen Kultur der den Frieden zu unsern unglücklichen Genossen in den Kriegsvorfällen wieder zu unsern Genossen in den nicht am Krieg beteiligten Ländern zu richten.

Es handelt sich jetzt nicht darum, welche Regierung der ansehnliche Teil gewinnlich ist in diesem europäischen Konflikt. Das Friedens auch nicht die wichtigste Frage. Darüber wird die Geschichte zu Gericht sitzen. Wir appellieren an Euch im Namen des Sozialismus und im Einklang mit Euren eigenen Revolutionen, fordern wir Euch auf, uns beistehend zu sein, um diesen Konflikt in einem baldigen Ende zu bereiten.

Ihr habt selbst in jedem Lande erklärt, daß diese diesen Krieg ist unvollständig. Eure edlen und bereiten Maßnahmen treffen immer noch zu. Wir wissen, daß keine Nation von einer Fortsetzung des Krieges gewinnen kann. Irgegendwischen Augen oder Ohren, die der Krieg bringen könnte, werden nur den herrschenden Klassen zufließen. Alle Opfer, Leiden und Schmerzen, die er mit sich bringt, werden der Anteil der Arbeiter sein, an ihm tragen, den das Gemetzel dauert, werden Tausende unserer Brüder und Genossen getötet werden.

Das Gebot, für den Frieden zu wirken.

Nach dem internationalen Konflikt in Europa wurde eine Resolution angenommen, durch welche die internationale sozialistische Bewegung gelobt, nicht nur alle Anstrengungen zu machen, um den Ausbruch eines Krieges zu verhindern, sondern auch, den Krieg in einem baldigen Ende zu bringen.

Die Sozialisten der vom Krieg betroffenen Länder haben rasch und herzlich im Sinne des ersten Teiles dieser Resolution erwirkt, aber ihre Stimmen wurden erstickt durch die Kowunen der feindlichen Armeen. Der sozialistische Militarismus erwies sich als härter wie der junge Geist sozialistischer Brüderlichkeit. Die Sozialisten der ganzen Welt müssen sich sofort an die Verwirklichung des zweiten Teiles jener Resolution machen — den Krieg in einem baldigen Ende zu bringen.

Eine außerordentliche Friedenskonferenz.

Das internationale sozialistische Bureau funktioniert unzureichend. Daher glaubt die sozialistische Partei der Vereinigten Staaten Amerikas, daß es ihre Pflicht ist, alle den internationalen Sozialisten anerkennenden Länder zur Einberufung einer gemeinsamen Konferenz der Sozialisten an einer außerordentlichen Friedenskonferenz des internationalen Sozialismus und Gewerkschaftsinteresses einzuladen. Der Zweck wäre einander in Europa oder in Amerika abzuholen. Der Zeitpunkt der Tagung wäre festzusetzen, sobald die Zustimmung der verschiedenen dem Bureau angehörenden sozialistischen Organisationen eintrifft.

Wir fordern die sozialistische Partei oder die sonst zur Delegation zum internationalen Kongress berechnete Körperlichkeit, anzuweisen, ob sie die Abhaltung des Kongresses in Europa oder in Amerika vorzieht. Gewissen würden wir vorzuziehen, in irgendwelchen Ländern und dem Boden gewählt werden.

Einladung nach Washington.

Wir laden unsere Genossen dringend ein, die Tagung in den Vereinigten Staaten und zwar in Washington, D. C. abzuhalten, um allen unsere europäischen Genossen in Amerika willkommen zu sein. Es erklärt die sozialistische Partei Amerikas sich bereit, um den Erfolg des Kongresses beizutragen, alle notwendigen Ausgaben für 4 Delegierte für jede in 20 Stimmen herabzusetzen, um zu übernehmen, wie auch weiter im Verhältnis zur Zahl der Delegierten.

Die Mindestzahl soll, entsprechend der zum internationalen sozialistischen Bureau getriebenen Vertretung, zwei Delegierte sein.

Die Tagungsordnung dieses Kongresses würde die Erörterung der Mittel und Wege sein, wie dieser Krieg am schnellsten und verlustvollsten beendet werden kann, wie auch eventuell andere Vorschläge, die den Belieben der Teilnehmer.

Genossen, unter Berufung auf die Erfolge der Vergangenheit, auf die Zukunftserwartung der Menschheit erlassen wir diesen Aufruf und dringen in Euch, um Eure Zustimmung und Teilnahme zu erlangen. Wir erziehen, daß es schnell wie möglich gehandelt und entsprechend den obigen Bedingungen durch unseren Zentralsekretariat schnell einmündig erlassen werde. Der geschäftsführende Vorstand der Sozialistischen Partei: Victor L. Berger, J. Pitt Wilson, James D. Packer, Adolph Germer, Lewis J. Duncan.

Neben jodert die bei sämtlichen Taten wiederkehrenden Erscheinungen auf, daß der Mensch seiner Schicksal und Schicksale bedauert und sämtlicher Ereignisse gewarnt ist. Der Mann war von rühmlich wiederholten worden, lag aber auf dem Rücken und hatte Mund und Augenlider mit Schweiß überflutet. Der rechte Arm war wie beim letzten Teil der Tante in typischer Verwirrung erhartet; die Totenstunde war noch nicht vollkommen gelöst.

Nach weiteren Absichten des großen Feldes haben wir noch 20 Soldaten des 1. Regiments. Ein Mann, der etwa 200 Meter vor der Windmühle vor dem Ort lag, hatte eine Hirschgewehr an dem rechten Ohr erhalten und war jodend, da die Kugel nur eine Wundfläche nach sich gezogen hatte, in barbarischer Weise umhändert worden; das linke Ohr war glatt abgetrennt, das Gesicht blau-rot, eine Folge des Erstickens, an dem der Mann zugrunde ging; Mund, Nase und Augen waren mit Schweiß überflutet, am Halse Schweißperlen zu sehen. Das Gras rings um den Toten war in einem Umkreis von etwa 20 Metern vollkommen niedergedrückt, woraus herzuergibt, daß die barbarische Tat das Werk mehrerer war. In diesen Gefallen gefellte sich noch ein Waidweib, dem das Schicksal der Trümmer war, das Gehirn quoll heraus. Ein Weiter zeigte an der linken Schläfe eine Schußwunde, die nicht tödlich sein konnte; der Goldfinger war diesen Mann glatt am Knöchel abgetrennt und in der Handmähle lag ein Schloß, die vom Pulverschmuck eingesaugt waren, ein Zeichen, daß die Schüsse aus unmittelbarer Nähe abgegeben waren; der Schloßhaken war zerbrochen oder zertrümmert offen am Rücken. Außerdem waren noch fünf Leute erschlagen worden. Sie zeigten nur Verletzungen, die durch stumpfe Gewalt herbeigeführt sein konnten. Ein Mann hatte am rechten Halsknöchel einen Streifschuss, der die Oberfläche und das Innere durchdrang. Das Gesicht war vom Pulverschmuck geschwärzt, die Mundränder verkrüppelt, ein Beweis für die unmittelbare Nähe des abgegebenen Schusses. Am barbarischsten schienen die Leute der Sengend mit einem Mann umgegangen zu sein, dem die Augen ausgehoben waren. Das rechte Auge war vollkommen enthöhlt, das linke ausgehoben. Die Leberfläche dieses Menschen konnte nur auf diese Verletzung zurückgeführt werden.

Als den seltsamsten Taten ergab sich, daß ein großer Teil der Leute unversehrt in der Hände der Feinde gefallen war, denn die Feinde hatten einen Rückzugsweg unserer Kameraden dadurch zu verhindern verstanden, daß sie ihnen die Fohrtrichter durchschlugen, sämtliche Kanäle abgeräumt und sie der Schärfe beraubt hatten. Kein Mann hatte seinen Ring mehr an der Hand; die Stelle, wo der Ring lag, war deutlich erkennbar.

Deutsche Menschlichkeit.

Wir lesen im Londoner Daily Telegraph vom 17. Oktober: Ein Gemeiner vom Regimente Black Watch, jetzt im Dolosial in Newcastle, erzählt: Na der Aktion lag ich hundentausend verwundet. Ein Deutscher kam herbei und verband meine Wunde unter schwerem Feuer. Als er mich umschaut hatte, wollte er sich entfernen, aber eine verzerrte Angel traf ihn, und nicht bei mir fiel er tot hin.

Wach Solifons erzählt Korporal Poston, von den Genorthern, lag ich schwer verwundet auf dem Felde. Nahe dabei war ein junger Bürsche vom Northamptonshire-Regiment. Ueber ihn deutete sich ein deutscher Infanterist, hielt eine Wasserflasche an seine Lippen und sahde ihn zu beruhigen. Der verwundete Mann war im Delirium und rief fortwährend „Mutter, bist du da?“

Der Deutsche schien zu verstehen, denn er krächte laut mit der Hand über die sickernde Stirne und schloß die armen Augen so hart, wie eine Frau es nur getohnt hätte. Der Tod kam zuletzt, und als die Seele des Verwundeten zur letzten Abrechnung hinüberging, sah ich den Deutschen, wie er seine Tränen zu verbergen suchte.

Maßlose Verheerung der Franzosen und Engländer.

Zwei Proben aus hochangesehenen bürgerlichen Organen Frankreichs und Englands, die wir hier folgen lassen, mögen einen Begriff geben von der ungeheuren und unfaßbaren Verheerung des französischen und englischen Volkes gegen Deutschland durch einen Teil der bürgerlichen Presse der beiden Länder. Ein französischer Akademiker — höchst rühmlich! — Herr Richerpin, predigt in wirklich unerbörten Ausdrücken im Petit Journal das gegen die Deutschen „Menschen“ (brutes).

Wenn es möglich sein sollte, daß für sie im französischen Volksempfinden noch ein Spur von Mitleid vorhanden wäre, so ist es notwendig, sofort dieses abscheuliche Mitglied der französischen Akademie, es wie eine Schlange zu erwürgen und an seine Stelle unanständliche Doh zu pflanzen und nicht den bestialischen Doh, der die deutsche Volkseele wie ein furchterliches Geschwür answellen läßt und sie zu allen Schandthaten antreibt, sondern der Doh, der nur bei der edeln und rühmlichen französischen Revolution möglich ist. Wer unter und hatte den Mut, auf Ambalancen zu schließen, die unbesessene Bevölkerung niederzuwerfen, unschuldige Geiseln unter zu

Angribe vordringenden Truppen entgegenzusetzen, auf offene Städte Naphtabomben zu werfen, bewohnte Häuser mit Petroleum zu besetzen, junge Mädchen in Anwesenheit ihrer Eltern zu schänden und die Opfer dieser Schandthaten zu zwingen, ihr Gras selbst zu schlucken, und sie dann hinzuzuschleudern? Die Menge von 15 bis 17 Jahren in Gefangenhaft abzuführen, diese künftigen Helden die rechte Hand abzuschneiden, Gefangene nach ihrer Verschämung zurückzuführen, wie es kürzlich mit Rosen geschah, die man mit abgehängten Rosen und Ehren und ausgehoben Augen nach England zurückführte? Würde sich bei und ein Offizier finden, der solche Schandthaten befahlen würde? Sie sind aber noch viel schlimmer. Es gibt unter ihnen Schriftsteller, Philosophen, Professoren, die solche Handlungen nicht nur billigen, sondern behaupten, daß sie die logische Folge des Krieges seien.“

Nach weiteren Leistungen womöglich produziert die n. p. l. i. e. Presse. Ein Freund meines Chemiker Bartelblatts stellt einen Artikel aus der angesehenen englischen Finanzzeitung Financial News zur Verfügung, aus dem wir folgende Absätze anführen:

Es ist vielleicht nur natürlich, daß man in Verbindung mit allen den guten Nachrichten vom Kriegsschauplatz jetzt, da die Deutschen auf dem Rückzuge sind, anfängt, vom Frieden zu reden. Wir können überzeugt sein, daß ein deutscher Friedensvorschlag erst nach einer deutschen Niederlage kommt, und daß dieser nur die Absicht haben könnte, Zeit zu gewinnen und Gelegenheit zu neuen Kämpfen. Aber unsere Aufgabe ist es, Deutschland auf den höchsten Nothstand zu treiben, auf welchem man sich jeder Hilfe unnerwehren muß. Eine Nation, welche aus reiner und höherer Gerechtigkeitsliebe Frieden wünscht, welche Kinder auf die Fronten abschickt, welche Weiber wegwewirft, welche Strafen niedererlei, welche den Verwundeten die Augen ausreißt, welche den Kranken die Hände abhändelt, welche seine Soldaten zu Gemüthsgekränkungen auffordert, welche Verlangen nur an Unrecht findet, welche nicht zu Druck gebracht werden kann, nach die Nation, die all dies tut mit Ueberlegung, mit Begierde und auf Befehl vom Kaiser, diese Nation ist ganz einfach eine Bande von Räubern und Mörder und verdient genau so viel Mißthat, wie solche Individuen verdienen. Britannien ist dazu da, ein solches Volk zu unterdrücken.

Veht und nur nicht glauben, daß das deutsche Volk nicht in voller Uebereinstimmung mit der getrennten Canaille ist. Die jetzt aus Frankreich herausgetrieben wurde, gerade als er glaubte, daß er im Triumph in die republikanische Hauptstadt einzuziehen könne, welche er ohne Grund überfallen hatte. Sein Volk findet seinen Namen in seinen eigenen Zeitungen. Seine hilflose Mutter niedererschossen, sein anständiges Kind gemartert worden, noch nicht heraldischen Befehl gehörend hätte bei der deutschen Nation, ebenso oben bei dem blutdürstigen Professor Hornow, wie herunter bis zu dem niedrigen Arbeitmann auf einer Eisenbahnstation. Das deutsche Volk muß liegen, wie es sich gebietet hat. Wie Seelen fordern kostbare Medizin und müssen darnach bezahlen.

Die englische Leffentlichkeit muß nun damit beginnen, an die Grundlinien der kommenden Friedensaufgabe zu denken. Die Hohenposten müssen sich mit Haut und Knochen. Wenn der Kaiser die Niederlage überlebt, ist seine Intervention auf einer abgelegenen Insel der einzige beruhigende Abbruch seiner Lebensbahn. St. Helena eignet sich nicht dazu, da sich hier die Erinnerung an einen Mann inlöst, welcher trotz aller Fehler ein Mensch war und nicht ein Wehweh. Tristan d'Acunha eignet sich besser. Daraus kommt die Frage um die Arbeitslosmachung, unter welcher die deutsche Bevölkerung zu leiden hat, ohne vollkommenen Hunger. Eine zweite Forderung ist ein angemessener Auswärtswandel für eine Diktation. Zum dritten muß das letzte Deutsche Reich in seinen Bestandteilen aufgelöst werden und in einem Grade, wie es von Hr. Churchill vorgeschlagen worden ist, müssen seine Grenzen unreguliert werden nach nationalen Gesichtspunkten. Die Verhältnisse von Krupp müssen dem Erdbeben gleichgemacht, die deutsche Flotte der Siegern übergeben und alle Befestigungen von Heloland demolirt werden, der Kieler Kanal muß international werden und endlich müssen die Besitztümer von den Heeren der Alliierten in Berlin diktirt werden; der Kriegsbüro und sein Gesolge darf nicht die Möglichkeit haben, gleichzeitig während er auf die Friedensbedingungen der Verbündeten eintrifft, durch die deutsche Presse zu verhandeln, daß London, Rom und Paris von deutschen Truppen besetzt seien und daß der König von England zusammen mit dem Präsidenten von Frankreich und den Vereinigten Staaten in Potsdam sitzen.“

Der Artikel schließt mit dem ungewöhnlichen Worte: „Deianda est Germania“ — Deutschland muß zerstört werden. Das ist nicht die vereinigte Stimme eines Volkstribünen, sondern leider noch die Vorstellung der weitesten englischen Bourgeois- und Staatsmannkreise, welche die Leiden und Opfer des Krieges sehr wenig empfinden und deshalb leicht mit- und übermütig-gedwollene Redensarten machen können.

Gegen Rohheit und Gemachlosigkeit.

Der Mensch, der mit rohen und geschmacklosen Kriegserfahrungen verhärtet wird, nimmt demgegenüber an Umfang zu, daß sich immer mehr Militär- und Erbschänder veranlaßt sehen, dagegen einzuschreiten. Wir haben erst kürzlich auf eine Reihe derartiger Vorfälle hingewiesen. Jetzt macht auch der Breslauer Stobtenmandant bekannt:

In den Auslagen zahlreicher Papiereschäfte und Buchhändlerläden befinden sich in Volkstümlicher rohe und geschmacklose, auf den Krieg bezügliche Darstellungen. Insolendliche werden auf dem Gebiete der ausgefallenen Scherzarten die Grenzen des Geschmacks vielfach überschritten, so z. B. dadurch, daß Deutschlands Feinde als geschätzte Humane Jünglinge, Eltern und beglückte dargestellt werden. Solche Darstellungen sprechen wider der Würde des um seine Erlitten komplizierten deutschen Volkes noch dem Ernst der Lage. Sie finden auch bei unseren Bräuten im Heide kampfenden Vandalen keine besondere Beachtung. Es bedarf deshalb wohl statt der Erzeugung wehrer Schritte nach dieses Hinweises, damit die Vordiensthaber derartigen Darstellungen aus den Auslagen entfernen und aus dem Verkehr zurückziehen.

Dieses Vergehen verdient Anvermerkung und Nachahmung.

Der Reichstag.

Berlin, 22. Okt. (W. A. Widmannschil.) Wie verlautet wird der Reichstag Anfang Dezember zu einer kurzen Beratung zusammenzutreten.

Freiwilliges Stillschickens.

Der Vorstand des bayerischen Stillschickens erläßt einen Aufruf an die Stillschicker, der einleitend auf die wertvollen Dienste hinweist, die von den Stillschickern in einem Winterfeldzuge unternommen werden geleistet werden können. Dann heißt es: Das Kgl. Bayer. Kriegsministerium ist mit der Bildung eines Freiwilligen Stillschickens durch den bayerischen Stillschicker einverstanden. Diese Organisation ist für uns nicht nur ein vaterländische Pflicht, sondern für die Stillschicker und Vereine ein sozusagen gemäß festgelegte Aufgabe, da zu ihren vornehmlichen Zwecken auch die Ausbildung von Stillschickern für das Meer zu führt. Es gibt auch für uns Stillschicker keine Parteien mehr. Wir sichern und erlöschenden Stillschicker, Arbeiter und Mühsamkeit sollen sich melden. Und auch diejenigen können mitarbeiten, die nicht selbst ins Feld ziehen, denn es gilt die Freiwilligen gut im vollständig auszurüsten.

Außerdem und die für die Redaktionen nötigen Papiere sind bei den Herren: A. Ganssmüller, Blumenstr. 47, Karl A. Kuhse, Gießbühlstr. 15, und E. Wunderlich, Impferstr. 38, sämtlich in München, zu erhalten. Dort sind auch die seit der Mobilisation eingetretenen Veränderungen der Adressen bayerischer Vereine bald möglichst zu senden.

Um Schutz vor die Notwendigkeit betont, einen, wenn auch beschränkten Ethierich in der Heimat weiter zu pflegen, abgesehen von dem sportlichen und gesundheitslichen Wert auch aus Rücksicht auf die von diesem Sport wirtschaftlich abhängigen Erfindungen.

Ein Zentrumsbüro verboten.

Das stellvertretende Generalkommando des 1. bayerischen Armeekorps hat das Erscheinen der Augsburger Zeitung, des führenden Blattes des bayerischen Zentrums, wegen schwerer Störung des konfessionellen Friedens auf der Lage verboten.

Brauchbarmachung feindlicher Geschütze.

Die nach brauchbaren oder durch Umänderung gebrauchsfähig zu machen feindlichen Geschütze werden nach und nach in die Kruppische Fabrik transportirt. Gegenwärtig sind dort an 50 feindliche Geschütze angekommen, die unterstellt sind für die weitere Verwendung für unsere Artillerie hergerichtet werden. Auch die zur Aufstellung als Stütz-Tropfen bestimmte beschädigten Geschütze werden dort insand gefert.

Die Kämpfe im Nordwesten. Immer noch keine Entscheidung.

Amsterdam, 22. Okt. Aus Stuis wird dem Telegramm gemeldet: Auf der Linie Nuenen-Rienwpoort wird fortwährend gekämpft. In Brügge werden viele deutsche Bataillone eingedrückt. Dort kam gestern auch ein Zug französischer Gelangener an. Das Gesichtsterrain bei Rienwpoort bietet viele Schwierigkeiten. Es wird vom Fluß Nier und vielen kleinen Kanälen und Gräben sumptig gemacht. Der Zugang zur Stadt Rienwpoort ist wegen der Kanalarbe, die durch sechs Schienen mit dem Hafen verbunden sind, schwierig. Belgische Truppen sind an diesem Kampfe theilhaftig. In Ostende haben die Deutschen Kanonen aufgestellt. Von dort fährt noch die Straßenbahn nach der niederländischen Grenze. Aber weiter ist aller Verkehr mit der Straßen- und Eisenbahn zwischen Seeland und Belgien aufgehoben.

So lieb, daß er seine Gefühle nicht ganz unterdrücken konnte — „So bin ich denn zur guten Stunde gekommen!“ rief er aus, „da ich das Haus nur von schlafenden Frauen besetzt finde, denen ich Weisung leisten kann, wenn es nur tut.“

„Goffentlich wird unser Frieden nicht gestört werden, erwiderte Hanna, „aber wir lassen es uns gern gefallen, wenn unsere Einigkeit durch die Gegenwart und Teilnahme eines so ritterlichen Herrn belebter und angenehmer wird.“

„Gern trete ich in mein altes Amt ein!“ fuhr Marstrand lachend fort, „und bleibe, bis Herr Helgeod am Nachhau ankert. Ich helfe, wo es zu helfen gibt, vergesse, daß ich ein Leerenagard verbannt bin, und denke mir die Zeit jenseit so meine gültige Beschützerin, Ida, mich in die Lehre nah und ihre Huld mir zumandte.“

„Hätte sie denn je damit aufgehört?“ fragte Hanna schallend. „Herr Marstrand, daß wie ich meine, ein so gutes Kind denken hier hinterlassen, das am ganzen Lyngensford so ihm mit Lust und Liebe gesprochen wird. Die alten Fische erzählen sich von ihm fast eben so viel wie die jungen Dames.“

„Und was sagt Zunaftun Ida?“ fiel Marstrand ein. „Sie sagt“, antwortete diese, „daß Hanna eine gute Schwägerin ist, doch darin recht hat, daß fast kein Tag verging, wo nicht von ihr gesprochen wurde. Wir alle haben sie vernommen, lieber Johann, und nun du wieder bei uns bist wollen wir dich so lange behalten, wie es angeht.“

„Am besten, wir schlagen ihn in Felsen, daß er immer bleiben muß!“ rief Hanna, indem sie Idas Faden neben ihm fest band und die Enden in die Hände ihrer Freundin drückte.

„Hedermütiges Mädchen“, sagte Ida, „wir müssen an andere Mittel sinnen, um diesen jungen Herrn bei guter Laune zu erhalten. Singe ihm ein Heimatslied, während ich das Haus bestelle.“

(Fortsetzung folgt.)

Ufraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge. 93

Wie viel gab es nun zu sprechen und zu fragen! Er hätte es gar nicht besser treffen können. Paul Petersen und Björnarne waren seit einer Woche schon nach der Insel Loppin gereist, um Bogschlag zu machen. Die beiden jungen Mädchen hüteten somit allein das Haus, und Hanna ließ Selgefiads Bescheid herbeibringen; der holländische Tabak und die staltliche Vorkempfeie war bald zur Hand. Ida bereite in ihrer sorgfältigen Weise den Kaffee, und nun, zwischen seinen beiden Beschützerinnen sitzend, mußte er ihnen sein ganzes Leben und Treiben am Balsford schildern und nahm dafür unter mander scherzhaften Abwägung umständliche Nachrichten über alles in Empfang, was seit seiner Abwesenheit im Goard von Cerenas vorgefallen war. Das war nun freilich im Grunde nicht gar viel, und dennoch hörte er es mit Freuden an. Ida hatte in ihrem Gärtchen den Versuch gemacht, Kartoffeln zu pflanzen, die mädtig ins Braut schossen, hinter den Fenstern fanden ein paar Topfe mit grünen Erbsen, welche wirklich schön blühten, auch gläubte Hanna, daß das nicht umsonst unter den Felsen im goldenen Hofe gelüft habe, der in dünnen Säulen eben aufgegangen war. Sonst hatte sich nichts verändert. Eine neue Wagg war gemietet, ein alter Mann war gestorben, der Pfarrer Henrik Sture hatte am letzten Sonntag wieder gepredigt.

„Und wo ist mein alter Freund Klaus?“ fragte Marstrand.

„Ganz in der Nähe“, sagte Hanna. „Wir haben Nachrichten, daß er vor einigen Tagen noch in Tromsö verweilte. Jetzt reist er auf den Inseln umher, dann wird er zu uns kommen. — bald kommen“, fügte sie mit einem Blick auf Ida hinzu. Marstrand zog Erkundigungen über Selgefiad ein und hörte, daß erst vorgestern ein Nachbar aus Bergen zurück-

gekehrt sei, der ihn wohlauß getroffen habe. Der Fischmarkt war über alle Mäßen gut gewesen; kaum jemals konnten sich alle Leute solcher Preise erinnern, und mit jeder Stunde mochte Niels zu erwarten sein, denn seine beiden Jachten lagen in Ladung, als der Nachbar den Hafen verließ.

Das lang alles gut und frohsich für den jungen Goardgerna. Er sah lächelnd und tollführend in Selgefiads Stahl, als wäre dessen Geit aus dem farbigen Federpolster in ihn gefahren. Er überredete seinen Gewinn, und im stillen hürzten sich seine Hoffnungen auf sein Glück. Wie er hier den kahlen, armen Felsengrund betrachtete, dem kaum ein dürftig Stückchen Haferseld abzugewinnen war, erkannte er erst, um wie viel besser der Boden am Balsford sei. Dazu war das Meer so frisch, wie es niemand geahnt hatte. Das lag für darüber erkannt — und endlich der Wald, die mächtigen Bäume, welche auf Weidenlänge wuchsen, während hier nur in den Schluchten und Gehängen dürftiges Birkenholz aufwucherte. Marstrand wurde immer froher gestimmt; je mehr er überlegte und Vergleiche anstellte, um so bestimmter mußte er, daß er einen köstlichen Feh in Händen hatte, und wenn jetzt Selgefiad den reichen Fischgemma nach Hause brachte, war Geld in Ueberflus vorhanden.

Er hatte bisher nur obenhin nach Björnarne und Petersen nach deren Reife gefragt, mit dem Glück zufrieden, daß der kalte Schreiber sich fortgemacht hatte; jetzt hörte er mehr davon. — Das Felseninsel Loppin gehörte Helgeod; es war der Brütteleh unzähliger Vögelschwärme. In dieser Zeit, wo es so wenig im Hause zu tun gab, hatte Björnarne eine Schlupf bemerkt, um die Federkörre abzuholen, welche auf der letzten diesjährigen Sechstreife nach Bergen mit auf den Markt genommen werden sollten. Petersen hatte ihn begleitet, um einen großen Fang zu veranstalten oder, wie Marstrand heimlich dachte, sich Loppin in nächster Nähe anzusehen und dessen Wert kennen zu lernen.

Die Entfernung des widerwärtigen Bräutigams war ihm

